

Diane Dingeldein

MITTEN IN EUROPA – UND DOCH WEIT WEG

Erfahrungen während eines Aufenthaltes in Siebenbürgen

Im Mai des Jahres 2005 beendete ich mein Studium der Kulturanthropologie / Volkskunde. Nach den Monaten intensiven Lernens für die Abschlussprüfungen reizte es mich, noch einmal praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Volkskunde zu sammeln, und zwar in Verbindung mit einem Auslandsaufenthalt, in einem Land, das in Deutschland vielleicht nicht ganz so bekannt ist. Ich entschied mich für ein Praktikum in Hermannstadt, auf Rumänisch Sibiu. Die Stadt liegt im Herzen Rumäniens in Siebenbürgen und ist geprägt von einem Jahrhunderte langen Nebeneinander sächsisch-deutscher und rumänischer Tradition; auch Ungarn bilden dort eine Minderheit. Als ich in Hermannstadt ankam, wusste ich nur einige wenige Daten über die Geschichte und Kultur Siebenbürgens. Etwa, dass im 12. Jahrhundert Siedler vor allem aus dem Rheinland und aus Flandern in das damals kaum besiedelte Land gerufen worden waren. Auch meine Rumänischkenntnisse beschränkten sich auf „bună ziua“ (Guten Tag) und „mulțumesc“ (Danke).

Die Entscheidung für das Museum in Hermannstadt fiel vor dem Hintergrund, dass der dortige Museumskomplex ASTRA (rumänisch: Complexul Muzeal Național ASTRA) unter der Leitung seines Generaldirektors Prof. Dr. Corneliu Bucur zu den bedeutendsten und weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten europäischen Museumsverbänden gehört. Diese Institution hat sich zum Ziel gesetzt, die Vielfalt, die das Land Rumänien und insbesondere Siebenbürgen mit seinen vielen neben- und miteinander lebenden Kulturen bietet, in den verschiedenen Museen und Abteilungen des ASTRA-Museumsverbundes darzustellen. Mein Anliegen war es, einen vertieften Einblick in die museologische Arbeit zu gewinnen, wie sie in Rumänien betrieben wird.

Aufbau des Museums

Der ASTRA-Museumskomplex, hervorgegangen aus der Initiative des ASTRA-Vereins (Verein für Literatur und Kultur des rumänischen Volkes), feierte 2005 sein 100-jähriges Bestehen. Er umfasst einzelne Museen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten, die ich alle während meines Praktikums kennen lernte. Das Freilichtmuseum (Museum der traditionellen Volkszivilisation und der bäuerlichen Technik, rumänisch: Muzeul Civilizației Populare Tradiționale) im Jungen Wald (Dumbrava Sibiului) zeigt Bau- und Wirtschaftsweisen nicht nur Siebenbürgens, sondern aller Regionen Rumäniens. Es ist mit 100 ha Fläche und 120 Gehöften das größte Freilichtmuseum

Rumäniens und Europas und eines der größten der Welt. Kürzlich erhielt das Museum für das lebendige kulturelle und technische Erbe eine internationale Auszeichnung der UNESCO. Die Präsentation des Freilichtmuseums gilt in der rumänischen Museumslandschaft als innovativ. Die einzelnen Ausstellungssektoren behandeln die wichtigsten Aspekte der bäuerlich-technischen Kultur in Rumänien, beginnend mit der umgebenden Natur, den Siedlungen, den Gehöft- und Wohnformen, ferner mit den Handwerken, Gewerben und bäuerlichen Industrien und abschließend mit dem künstlerischen Schaffen und der Tracht. Das erklärte Ziel ist es, eine möglichst vollständige Sammlung von Werkzeugen aus allen Tätigkeitsbereichen zusammenzustellen, um den „Werdegang der Menschheit von der Natur zur Kultur und vom Sammler zum Hersteller zu vermitteln.“



Das Museum für transsilvanisch-siebenbürgische Kultur (rumänisch: Muzeul Civilizației Transilvane), das wie die anderen Museen und Abteilungen im Hermes-Haus auf dem Kleinen Ring untergebracht ist, konzentriert sich auf rumänische Inhalte. Aus Platzgründen ist es dem Museum nicht möglich, eine Dauerausstellung zu präsentieren. Die Abteilung organisiert vor allem Festivitäten und Sonderveranstaltungen.

Das Franz-Binder-Museum (rumänisch: Muzeul de Etnografie Universală „Franz Binder“) widmet sich mit einer Dauerausstellung der Präsentation außereuropäischer Kulturen, der Schwerpunkt liegt auf den Ländern Afrikas und Asiens. Das Emil-Sigerus-Museum (Muzeul Culturii Populare Săsești „Emil Sigerus“) beschäftigt sich mit den Traditionen der sächsischen, teilweise auch

der ungarischen Kultur. Der Name des Museums geht auf den 1854 geborenen und 1947 in Hermannstadt verstorbenen Emil Sigerus zurück, dessen Sammlungen den Grundstock des großen siebenbürgisch-sächsischen Volkskundemuseums im Brukenthalmuseum bildeten. Heute liegt der thematische Schwerpunkt der Dauerausstellung auf dem 19. Jahrhundert. Ausgestellt werden vor allem Objekte wie Kacheln, Keramik, Möbel, Einrichtungsgegenstände, Trachten, Textilien, Stickereien und Fotos. Eine eigene – allerdings aus nur einem Mitarbeiter bestehende – Abteilung erforscht die Traditionen der Roma.

Die ASTRA-Film-Abteilung produziert ethnographische Filme und veranstaltet alle zwei Jahre ein internationales Filmfestival. Im Jahr 2004 fand es zum siebten Mal statt. Gegenstand sind Themen der Visuellen Anthropologie und Dokumentationsfilme von internationalen, unabhängigen Filmemachern. Die Zielvorstellung ist, die einfache Bevölkerung im alltäglichen Leben zu beobachten und diesen Menschen eine Stimme zu geben, damit sie eigene Standpunkte artikulieren können. Dabei liegt der Fokus auf osteuropäischen Ländern.

Außerdem besteht der ASTRA-Museumskomplex aus einem Dokumentations- und Informationszentrum, einem hauseigenen Verlag, einer Bibliothek sowie einer Marketing-Abteilung. Die Astra-Museen haben in Rumänien Vorbildcharakter, so dass viele kleine, lokale Museen, die sich verschiedener Dorftraditionen annehmen, mit den Astra-Museen kooperieren.

Veranstaltungen

Neben den Ausstellungen werden im Laufe des Jahres zusätzlich verschiedene Veranstaltungen, Festivitäten und Märkte organisiert, die den gesamten Museumskomplex lebendiger und interessanter machen sollen. Ich beschränke mich hier auf die Veranstaltungen, die ich selbst miterleben konnte. Mitte August findet regelmäßig ein traditioneller Handwerkermarkt (rumänisch: Târgul Creatorilor Populari din România) statt, bei dem sich Handwerker aus allen Regionen Rumäniens in den Häusern im Freilichtmuseum einfinden. Geleitet in der für ihre Region typischen Tracht fertigen sie kunsthandwerkliche Produkte und bieten diese zum Verkauf an. Außerdem werden rumänische Volkstänze vorgeführt.

Ende August können dann Kinder aus ganz Rumänien an der so genannten „Olympiade“ (rumänisch: Olimpiada Națională „Meșteșuguri Artistice Tradiționale“) teilnehmen. Hierbei handelt es sich um einen Wettbewerb, bei dem Kinder aus allen Regionen Rumäniens ihr handwerkliches Geschick unter Beweis stellen sollen. Das ganze Jahr über besuchen sie Schulen, in denen sie in einem traditionellen Handwerk unterrichtet werden, so etwa in Ikonmalerei, Sticken, Weben, Holzschnitzerei oder Töpfern. In Volkstracht ge-

kleidet üben sie dann im Rahmen des Wettbewerbs eine Woche lang im Freilichtmuseum dieses erlernte Handwerk aus und fertigen Produkte an. Nach Altersklassen unterteilt werden die besten Arbeiten am Ende prämiert. Im Jahr 2007 wird das Projekt zum ersten Mal international ausgerichtet sein.



Olimpiada Națională „Meșteșuguri Artistice Traditionale“ 2005

An einem Wochenende Anfang September organisiert das Museum seit vielen Jahren den traditionellen Töpfermarkt (rumänisch: Târgul Olarilor). Dort haben die Besucher die Möglichkeit, verschiedenste Töpferwaren aus fast allen Gegenden Rumäniens zu erwerben. Wie mir mitgeteilt wurde, ist es in Hermannstadt üblich, auf diesem Markt einen typischen Topf für die Zubereitung von Sarmale (ein traditionelles rumänisches Gericht, ähnlich den Krautwickeln) zu kaufen. Für Unterhaltung sorgt jedes Jahr ein Töpfer, dem man bei seiner Arbeit über die Schulter schauen kann.

Die Aufgaben und Tätigkeiten im so genannten Pädagogischen Kabinett (rumänisch: Cabinetul de Pedagogie Muzeală) konnte ich leider nur noch in der Vorbereitung verfolgen. Ziel des Programms ist es, Kindern kulturelle Identität und Geschichte zu vermitteln. Dazu werden von Oktober bis Juni

Schulklassen der ersten bis vierten Stufe ins Museum eingeladen. Dort erfahren sie etwas über die Geschichte der Region Siebenbürgen und können das Gelernte anwenden, indem sie z. B. einen Adventskranz schmücken oder ein Bild mit dem schönsten Gegenstand einer besuchten Ausstellung malen.

Während meines Praktikums hatte ich die Gelegenheit, die oben beschriebenen Abteilungen kennen zu lernen. An dieser Stelle soll es genügen, zwei Beispiele meiner Tätigkeiten näher auszuführen. Zu Beginn konnte ich bei den Vorbereitungen und der Durchführung zur Ausstellung „Valorile comunității săsești sub amprenta timpului – Die Sachkultur der Siebenbürger Sachsen im Laufe der Zeit“ des Emil-Sigerus-Museums mithelfen. Sie thematisiert das 19. Jahrhundert, beginnt aber zunächst mit der Darstellung der Kolonisierung Hermannstadts zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert und dem

Leben auf dem Kleinen und Großen Ring, den zentralen Plätzen der Stadt.



Kirchenburg in Birtäl

Die bedeutende Rolle der evangelischen Kirche belegen im zweiten Teil der Ausstellung eindrucksvolle Fotos von Kirchenburgen, die auch heute wesentlich das Bild von Siebenbürgen bestimmen. Die Kirchenburgen, auch Wehrkirchen genannt, dienten neben ihrer primären Funktion als Gotteshaus auch als Schutzort bei Gefahren und als Lagerstätte von Speisen für Notzeiten. Mit selbst gebauten Modellpuppen, die vor dem Hintergrund des Kirchgangs die Festtagstrachten der Männer und Frauen aus den Siedlungsgebieten der Sachsen¹ (Nösnerland, Burzenland, Altland) zeigen, schließt dieser Teil der Ausstellung ab.

Im folgenden Teil wird die Bau- und Siedlungsstruktur der sächsischen Häuser und Ortschaften thematisiert. Die aneinander gebauten Häuserreihen bilden eine geschlossene Front. Dieser Umstand wird in der Ausstellung als Ausdruck des engen Zusammenhalts der Sachsen interpretiert. Anschließend werden durch die Präsentation von Arbeitsgegenständen der Männer (für Feld und Garten) und der Frauen (Spinnen) alltägliche Tätigkeiten der Sach-

¹ Sachsen ist die Sammelbezeichnung für die Deutschen in Siebenbürgen, obwohl sie nicht aus dem heutigen Land Sachsen stammen.

sen im 19. Jahrhundert veranschaulicht. Im Ausstellungsteil über die „Gute Stube“ aus dem Burzenland im 19. und 20. Jahrhundert zeigen die bemalten Möbel, die Textilien und die Keramik beispielhaft, wie ein „Vorzeigezimmer“ in den jeweiligen Jahrhunderten vermutlich ausgestattet war. Es schließt sich die Dokumentation der Organisationsformen der Sachsen in Bruderschaft, „Schwesterschaft“ und Nachbarschaft an. Nach der Konfirmation traten die Mädchen einst der „Schwesterschaft“ und die Jungen der Bruderschaft bei. Dort half man sich gegenseitig und die jungen Leute bereiteten sich auf die Hochzeit vor, indem die Mädchen z. B. für ihre Aussteuer arbeiteten. Nach der Heirat wurde man dann in die Nachbarschaft aufgenommen. Auch diese soziale Ordnung, in Abgrenzung zu den Rumänen aus dem Ort, belegt den engen Zusammenhalt unter den Sachsen. Die Ausstellung endet mit der Präsentation einer jungen Braut, die für die Trauung hergerichtet wird. In einer Aussteuerkiste liegen die Textilien, die die junge Frau in der „Schwesterschaft“ angefertigt hat und die sie mit in die Ehe nimmt.

Während der Vorbereitungen zur Ausstellung bestanden meine Aufgaben darin, bei der Auswahl der Ausstellungsstücke und ihrem Aufbau zu helfen sowie die deutschen Übersetzungen für die Objektbeschriftungen, die Ausstellungstexte und die Broschüre zur Ausstellung zu erstellen. Aufgrund der geringen finanziellen Möglichkeiten des Museums war oft die Kreativität der Museumsmitarbeiter gefragt, die diesbezüglich aber schon eine gewisse Routine entwickelt hatten. Meine mangelnden Rumänischkenntnisse waren jedoch nie ein unüberwindliches Hindernis für eine aktive Beteiligung an der Arbeit. Die Verständigung mit den Mitarbeitern gelang immer auf Grund ihrer guten Fremdsprachenkenntnisse, für mich war diese Erfahrung ein Ansporn Rumänisch zu lernen.

Fremdsprachen waren auch wichtig, als es im zweiten Teil meines Praktikums darum ging, einen Fragebogen für ausländische Besucher des Museums zu entwerfen. Er sollte helfen, das Wissen der Besucher über die rumänische Kultur und Geschichte des transsilvanischen Raums besser einzuschätzen, wobei der Bezug zum Museum im Mittelpunkt stand. Zum Einsatz kam der Fragebogen bei mehreren Sonderveranstaltungen im Monat August, z. B. beim traditionellen Handwerkermarkt und der Olympiade für Kinder. Diese Festivitäten vermittelten mir persönlich einen sehr guten Überblick über die Vielfalt der Trachten in den verschiedenen Regionen des Landes und der verschiedenen Teilkulturen in Rumänien insgesamt. Die Veranstaltungen selbst zeigten, dass ein Museum nicht nur „tote“ Gegenstände ausstellen muss, sondern zu einem lebendigen Mittelpunkt für interessierte Menschen werden kann. Besonders freute es mich, dass ich während meines Aufenthalts auch meine eigenen Forschungsergebnisse zur Enkulturation und kulturellen Selbstdarstellung der italienischen Bevölkerung in Mainz vorstellen konnte. Für mich ergaben sich aus der vergleichenden Perspektive unter-

schiedlicher interkultureller Beziehungen in Siebenbürgen und in Deutschland neue Erkenntnisse auch im Hinblick auf meine eigenen Studien.



Sachsentreffen in Birtihalm 2005

Neben der Arbeit im Rahmen des Praktikums blieb mir noch genügend Zeit, auch außerhalb des Museums Eindrücke zu sammeln. Bei Ausflügen in die Umgebung von Hermannstadt fallen zunächst die Ortschilder in deutscher und rumänischer Sprache, aber auch das typische Aussehen der Ortschaften auf. Die Siebenbürger Sachsen siedelten vor allem in der Ebene, die Rumänen als Hirten in den Bergen. Auch die Häuser der beiden Bevölkerungsgruppen unterscheiden sich voneinander. Die der Sachsen sind verhältnismäßig groß, haben ein Walmdach und ein großes (verschlossenes) Tor. Die Häuser der Ungarn zeichnen sich durch stärkere Verzierungen aus, werden in ihrer Gestaltungs- und Farbenvielfalt jedoch von denen der Rumänen noch übertroffen. Diese Häuser sind zwar viel kleiner, werden aber sehr bunt geschmückt. Interessanterweise sind die Dörfer meist nur entlang der Hauptstraße angelegt. Dabei durchmischen sich die einzelnen Häusertypen jedoch

nicht, vielmehr stehen jeweils die deutschen, die ungarischen, die rumänischen – und in der Regel etwas abseits die der Roma – zusammen.

Mittlerweile leben nur noch sehr wenige Sachsen in Rumänien. Die meisten sind nach der „Wende“ 1989 nach Deutschland ausgewandert. Ihre verlassenen Häuser stehen heute entweder leer und werden nur wenige Male im Jahr besucht, um etwa den anliegenden Garten zu pflegen, oder wurden mit der Zeit von anderen Personen, meist Roma, bezogen. Außerdem ist es üblich, die ehemaligen Grabstätten der Sachsen an Rumänen zu verkaufen, da es von Deutschland aus kaum möglich ist, ein Grab zu pflegen. Die Gottesdienste der evangelischen Kirche, die einst Zusammenhalt für die Sachsen bedeuteten, finden heute nur noch in größeren Abständen statt. Viele Kirchengemeinden wurden zudem zusammengelegt. Wie ich selbst bei einem Besuch des Sachsentreffens in BIRTHÄLM feststellen konnte, werden die sächsischen Traditionen, z. B. sächsische Volkstänze, heute nicht mehr von Deutschen, sondern von rumänischen Kindern aufgeführt.

Eine Gruppierung, die vor allem auch durch äußere Merkmale wahrgenommen und identifiziert werden kann, ist die der Roma. Die Roma nennen sich selbst Zigeuner (rumänisch: țigani). Die Frauen tragen lange, bunte Röcke und haben geflochtene Zöpfe. Die Männer tragen typische Hüte und oft einen langen Bart. Trotzdem bilden sie keine homogene Gruppe. Vielmehr sind deutliche Unterschiede im Hinblick auf das Wohlstandsniveau zu erkennen: Bettelnde Kinder sind ebenso zu beobachten wie Blumenverkäufer oder reiche Handwerker. An der Spitze dieser Wohlstandshierarchie steht der König der Zigeuner aus dem Stamm der Kesselschmiede (rumänisch: calderari), der in seinem Palast in einem Vorort von Hermannstadt lebt.

Rumänien ist ein buntes Land mit vielen Völkern und vielen Gesichtern, die kennen zu lernen sich lohnt. Für mich ist es weit mehr als das Land von Ceaușescu und Dracula. Ich habe viele unvergessliche Eindrücke gesammelt und wertvolle Freundschaften geschlossen. Die hilfsbereite und freundliche Art der Rumänen hat es mir leicht gemacht, mich schnell in diesem mir vorher fremden Land wohl zu fühlen. Mir bleibt nur noch, allen neu gewonnenen Freunden am Museum und dem Generaldirektor Professor Bucur herzlich für die Offenheit und Gastfreundschaft zu danken. Rumänien wird für mich ganz gewiss auch in der Zukunft ein Reiseziel und Forschungsgegenstand bleiben.*

* Nachweis für die Fotos in diesem Beitrag: Diane Dingeldein.